

Grundelemente einer Wissenschaftstheorie (22)

„Die Wissenschaft zum Gemeingut machen“

Ludo Moritz Hartmann (1865 – 1924) – Begründer der Wiener Volkshochschulen

<p>Max Adler: „Zum Gedächtnis Ludo M. Hartmann“ (1924)</p>	<p>Pierre Bourdieu: Menschen mit Bildungstiteln im Unterschied zu „Bildungsplebejern“</p>
<p>S. 104-5</p> <p>„Die Wendung zur Soziologie bedeutete für Hartmann nicht nur eine bloß theoretische Einstellung, sondern sie trieb ihn dazu, auch alle Konsequenzen dieses Standpunkts zu ziehen. Wie er durchdrungen war von der Erkenntnis, daß die wissenschaftliche Entwicklung selbst ein Produkt des gesellschaftlichen Prozesses war, so entsprang daraus [S. 105] auch die weitere Überzeugung, die bei diesem sonst so kühlen und zurückhaltenden Mann die Kraft der Leidenschaft annahm, <u>daß die Wissenschaft kein Monopol einer kleinen, sich gebildet nennenden Schicht bleiben dürfe</u>, sondern an die Massen herangebracht werden müsse, um diese zu immer größerer Geistigkeit zu bringen und auf diese Weise die Nation zu einer wirklichen kulturellen Einheit zu machen. Aus diesem Streben entsprang die großartige Tätigkeit Hartmanns, die ihn zum <u>Schöpfer und Organisator des Volkshochschulwesens in Wien</u> gemacht hat und damit ein Werk stiftete, das heute vorbildlich in Europa ist. Zusammen mit dem ebenso unermüdlichen und hochverdientvollen Prof. Dr. Emil Reich u.a. begründete er das „Volkshaus“ in Wien, welches die erste Wiener Volkshochschule war, und das sich rasch glänzend entwickelte. Heute sind neben dem Volkshaus noch fünf andere solche Anstalten tätig, an denen jeden Abend Tausende von Angestellten und Arbeitern wissenschaftliche Vorträge aus allen Gebieten anhören und in den Seminarien und Laboratorien arbeiten können. Auf Ludo Hartmann geht auch die Einrichtung der sogenannten <u>„Universitätsausdehnung“</u> zurück, d.h. die Veranstaltung von wissenschaftlichen Kursen durch Universitätslehrer in Wien und in der Provinz.“</p>	<p>S. 48-49</p> <p>„Im krassen Unterschied zu den Inhabern eines <u>kulturellen Kapitals ohne schulische Beglaubigung, denen man immer abverlangen kann, den Beweis für ihre Fähigkeiten anzutreten, [...] brauchen die Inhaber von Bildungspatenten – ähnlich Trägern von Adelstiteln [...] – nur zu sein, was sie sind, da doch der Wert ihrer Handlungen und Taten sich einzig und allein am Wert ihrer selbst, deren Urheber, bemißt: in ihnen bekräftigt und verewigt sich die Essenz, kraft deren jene Praxis sich vollzieht. Definiert anhand der Titel, die sie innerlich darauf vorbereiten und sie berechtigen zu sein, was sie sind, die ihr Tun als Offenbarung einer ihren Ausdrucksformen vorausliegenden und übergeordneten Essenz erscheinen lassen, sind sie - ganz im Sinne des Platonschen Traums von der auf einer Rangfolge der Wesen begründeten Trennung der Funktionen – <u>durch eine unüberbrückbare Wesensdifferenz von den schlichten, über kein „Adelsprädikat“ verfügenden „Bildungsplebejern“ geschieden, die zum doppelt entwerteten Status von Autodidakten und bloßen „Erfüllungsgehilfen“ ohne weitergehende Ansprüche verurteilt sind.</u>“</u></p>
<p>Wilhelm Filla/Michaela Judy/Ursula Knittler-Lux (Hg.): <i>Aufklärer und Organisator. Der Wissenschaftler, Volksbildner und Politiker Ludo Moritz Hartmann</i>. Picus, Wien 1992.</p>	<p>Pierre Bourdieu: <i>Die feinen Unterschiede. Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft</i>. Suhrkamp, Frankfurt/Main 1982.</p>

Moritz Ludo von Hartmann hatte die Ideen, die Wissenschaft „zum Gemeingut zu machen“. Zu dieser Idee brachte ihn – paradoxerweise – die Betrachtung soziologischer Zusammenhänge: Er begriff nämlich Wissenschaft als eine gesellschaftliche Entwicklung und meinte, die Wissenschaft müsse nun selbst wiederum auf die Gesellschaft zurückwirken, damit diese sich weiterentwickle.

Es könnte sein, dass er bei dieser Überlegung einen Fehler begangen hat, weil er sich die Sache mit der Wissenschaft allzu einfach vorstellte. Lässt sich Wissenschaft zum Gemeingut machen?

Der Soziologe Pierre Bourdieu macht uns darauf aufmerksam, dass das wissenschaftliche Wissen nicht aufhört, das Monopol einer kleinen Schicht zu sein, wenn es öffentlich gelehrt und von den Menschen auch verstanden wird. Welcher Umstand verhindert das und macht den Unterschied aus zwischen jemandem, der rechtmäßig etwas weiß, und jemandem, der nicht das Recht hat zu wissen?

<p>Ludo Moritz Hartmann beim IV. ordentlichen Delegiertentag des Central-Verbandes der deutsch- österreichischen Volksbildungs-Vereine am 2. Nov. 1901 in Wien</p>	<p>Pierre Bourdieu: Wer selbst etwas lernt und dann darüber spricht, macht sich lächerlich.</p>
<p>S. 82 „Wir gehen nicht darauf aus, den einzelnen Mann in seinem Fache auszubilden – das ist die Sache der öffentlichen Körperschaften – wir wollen ganze Individuen heranbilden, und zwar nicht von irgend einem speciell ethischen, moralischen und religiösen Standpunkte, sondern um die <u>Intelligenz zu erwecken und Alles beizutragen, um den Einzelnen denken zu lehren.</u> Uns ist jeder <u>wissenschaftliche</u> Gegenstand recht, der vorgetragen wird, wenn er von dem Hörer gerne aufgenommen wird, wenn er daran nur das <u>Denken lernt.</u>“</p>	<p>S. 50 „Mit dem im Kern widersprüchlichen Ausdruck des „legitimen autodidaktischen Lernens“ soll auf den grundsätzlichen Unterschied hingewiesen werden, der die hochbewertete „freie Bildung“ des Trägers von Bildungsprädikaten von der <u>illegitimen freien und freiwilligen Bildung des Autodidakten</u> trennt: <u>Der Leser von „Science et Vie“, der sich über den genetischen Code oder das Inzesttabu ausläßt, verfällt unweigerlich der Lächerlichkeit</u>, sobald er sich damit aus dem engen Kreis von Seinesgleichen hinauswagt - wogegen Lévi-Strauss und Monod mit ihren Streifzügen in die Gefilde der Musik oder Philosophie nur noch weiteres Ansehen gewinnen können.“</p>
<p>Op. cit.: Filla et al.: <i>Der Wissenschaftler, Volksbildner und Politiker Ludo Moritz Hartmann.</i></p>	<p>Op. cit.: Pierre Bourdieu: <i>Die feinen Unterschiede.</i></p>

Möglicherweise sollten wir Ludo Moritz Hartmanns Bildungsbegriff etwas näher betrachten, um der Sache auf die Spur zu kommen: Hartmann war der Ansicht, Bildung solle „denken lehren“, und er war offensichtlich der Ansicht, dass die Wissenschaft diesem Zweck dienen könne.

Pierre Bourdieu hingegen „warnt“ geradezu die Menschen vor Eigeninitiative beim Lernen: Man bemüht aufrichtig um etwas, opfert seine Freizeit der Lektüre und darf dann doch nicht mitreden.

<p>Christian Fleck: „Ludo M. Hartmann: Der Historiker als „Auch-Soziologe““</p>
<p>S. 48 „Hartmanns soziologische Schriften sind papierene Zeugen der Zeit, er bleibt dem Diskurs der Spätaufklärung verpflichtet, mit allen Vorzügen und Nachteilen, als da sind:</p> <ul style="list-style-type: none"> • Pragmatisches, <u>aufklärerisches Verständnis wissenschaftlicher Erkenntnis</u>, was sich bei <i>Hartmann</i> wohl unter anderem in seiner volksbildnerischen Tätigkeit ausdrückte;“
<p>Op. cit.: Filla et al.: <i>Der Wissenschaftler, Volksbildner und Politiker Ludo Moritz Hartmann.</i></p>

Hartmann hatte ein „aufklärerisches“ Verständnis von Wissenschaft. Das bedeutet: Wissenschaftliche Erkenntnis bildet den (jeden) Menschen und macht ihn selbstständig (mündig).

Diskutieren Sie:

- Wenn wissenschaftliche Bildung darin besteht, Eingang in die wissenschaftliche Gemeinschaft zu erlangen – ist es dann zielführend, selbst zu denken? Also gleichsam: „Ich möchte so sein wie ihr, aber was ich denke, das bestimme ich selber!“
- Was meinen Sie: Sollte man sich als Nichtwissenschaftler(in) um wissenschaftliche Bildung bemühen oder sich besser vor ihr hüten?
- Ist ein aufklärerisches Verständnis von Wissenschaft sinnvoll? Ist es praktikabel? Ist es im Sinne der Wissenschaft?